

Dieses Beiblatt zur „Kronstädter Zeitung“ erscheint vorläufig in periodischen Zeiträumen.

Der Satellit.

Die Kronstädter Zeitung und der Satellit kostet halbjährig 3 fl., mit postfreier Zusendung 3 fl. 30 fr. C. M.

No. 18.

Kronstadt, den 6. März.

1850.

Aus dem Burzenlande.

(Den 2. März.) Wie wir hören, sollen auf höhere Verordnung die Kirchen- und Schulgebäude im Sachsenlande von der Einkünfterlast in Zukunft befreit sein, weil ja diese Kirchengebäude und namentlich die Quartiere der Lehrer in der Stadt und auf dem Lande so eingerichtet sind und in solchem Zustande sich befinden, daß sich die Lehrer kaum nothdürftig unterbringen können. Wir wissen nicht, ob diese Anordnung bereits zur allgemeinen Kenntniß gebracht worden ist; damit Quartiersmacher und Lehrer in vorkommenden Fällen doch wissen, wo sie daran sind. So lasen wir auch leztthin im Satelliten, daß das versammelte hochlöbliche Oberkonsistorium sich mit den Vätern der Geistlichen und Lehrer beschäftigt hat, ob aber Hochdasselbe Zeit gehabt habe, sich auch mit der armen vergessenen Volksschule und namentlich mit dem Knechts- und Tagelöhnerlohn der Lehrer, und insbesondere auch damit zu beschäftigen, wie es sich mit der, wahrscheinlich im wohlverstandenen Geiste der Zeit in einigen unserer Dörfern beabsichtigten, Verpflichtung der Lehrer zu den Gemeindearbeiten zu verhalten habe, wissen wir nicht. Es wäre denn doch gut, dies im Voraus und ins Einzelne zu wissen, damit die betreffenden Lehrer, wenn nun die Reihe an sie zum Säubern, Steinführen, Straßenbau oder „Schneeschaufeln“ kommt, bei Zeiten mit ihrem Nachbarn oder Gevatter reden können, daß er während ihrer Abwesenheit den Schul- oder Kirchendienst für sie besorge.

Vor 14 Tagen war das wohlwürdige Burzener Kapitel wieder versammelt, um Eheprozesse zu schlichten, wie gewöhnlich, sich über die besten Mittel zur Förderung der Bildung, Religiosität und Sittlichkeit des Volkes in anregender Weise zu besprechen, und für diesmal auch den umständlichen, dokumentirten Bericht über die Verhandlungen und Beschlüsse der lezten Ober-Konsistorialversammlungen entgegen zu nehmen. Da sollen nun die wohlwürdigen Herren mit wahrer Begeisterung ihre Freude darüber ausgesprochen haben, daß nach der projektirten neuen Kirchenverfassung auch die Prediger und ersten Schullehrer in Lokalkonsistorien Sitz und Stimme haben sollen. Sie hoffen dadurch ihre schönen Pläne zur Förderung der Volksbildung, Religiosität und Sittlichkeit desto leichter durchführen zu können. xty.

Ueber die vorgeschlagene Modalität der Besoldung der sächsischen Municipalbeamten.

Ich kann nicht umhin, meine gerechte Verwunderung darüber auszusprechen, daß in der von der löbl. sächsischen Nationsuniversität vorgeschlagenen Modalität der Besoldungen der Beamten in den sächsischen Kreisen, den Kreisphysici, Ingenieuren und Forstmeistern, mit Ausnahme der Sekretäre die geringsten Gehalte bemessen worden sind; da doch grade diese Stände es sind, welche bei dem Umstande, daß sie nicht, wie andre Beamte im Vaterlande, sondern im Auslande ihre Berufsstudien vollenden müssen, zu einer ohne allen Vergleich kostspieligeren Vorbereitung zu ihrem Berufe gezwungen sind. — Am auffallendsten ist dieses bei den Doktoren der Medicin, deren Studium auf der Universität, bei glücklichem Fortgange, 6 bis 7 Jahre dauert und dadurch nicht nur unstreitig zum kostspieligsten, sondern auch, indem sie schon während der Zeit des Studiums, tagtäglich ansteckenden Krankheiten sich aussetzen müssen, zu einem für Gesundheit und Leben höchst gefahrliehen wird, so, daß man nicht mit Unrecht behaupten kann, es werde von jedem, der sich dem arztliehen Berufe widmet, sein Hab und Gut nicht weniger, als sein Leben eingesetzt.

Hat nun die löbl. Nationsuniversitat allerdings richtig erkannt, daß die Beamten mit ihren früheren Besoldungen und Diäten, da

im Laufe der Zeit alle Lebensbedürfnisse fortwährend im Preise steigen, nicht auskommen können und von dieser Einsicht geleitet, die früheren Gehalte derselben auf das Doppelte und darüber erhöhet, so ist die Ausnahme, die hiebei mit dem Gehalte der Kreisphysici gemacht wurde, weder aus einem triftigen Grunde begreiflich, noch mit dem Gerechtigkeitsfinne, der Universitatsmitglieder vereinbar. — steht mit dem in der neuen Reichsverfassung ausgesprochenen Grundsatz der Gleichberechtigung in offenbarem Widerspruche. — Oder ist es vielleicht überhaupt vermessen, daß der Arzt auch nur einen Vergleich zwischen sich und den Kreisbeamten anstelle — ist sein Werth für die menschliche Gesellschaft ein so geringer, daß es überhaupt lachlich erscheint, wenn er mit neuen Ansprüchen auftritt? Es wäre wohl nicht fein auf diese Fragen das verlegte — oft auch ohne Noth bei allen Ständen sehr reizbare Selbstgefühl mit Expektorationen über den hohen Werth des eignen Standes antworten zu lassen, darum berufe ich mich auf nichts mehr und nichts weniger, als auf die früher gesetzlich bestimmte Ordnung, nach welcher die Kreisphysici im Range der Senatoren gleich gesetzt, mit dem Gehalte in manchen Fällen sogar besser bedacht wurden. Hat also nach dem neuen Vorschlag der Bezirkskommissar 2. Klasse 800 fl. C. M., warum soll der Kreisphysicus nur 600 erhalten? Oder hätte vielleicht die Neuzeit eine Aenderung der angeführten Rangordnung geboten? Dazu wird doch gewiß nicht der Umstand beigetragen haben, daß in dem lezten Jahre in allen Theilen der Monarchie bei den herrschenden typhösen Fiebern und andern Krankheiten so mancher Arzt seinem Berufe zum Opfer gefallen ist, so, daß der Mangel an Aerzten nur zu bald fühlbar werden dürfte.

Aber wäre es auch ein Wunder, wenn bei der jetzigen Lage der Dinge und der gegenwärtigen Salarirung der Beamten nicht nur keiner sich mehr zu dem so kostspieligen und lebensgefahrliehen Studium der Medicin entschloße, sondern auch die graduirten Doktoren der Medicin sich nach andern Anstellungen, welche ihren Mann besser vor Mangel schützten, umfahen (die einträgliche medicinische Praxis könnten sie ja nebenbei versehen), was eben zu dieser Zeit in unserm Vaterlande fast keinem wissenschaftlich gebildeten Manne fehlschlagen dürfte! —

Zwar wäre es allerdings (wogegen ich selbst mich auf das Feierlichste verwahren möchte) niedrig und gemein, wenn irgend ein Beamter, besonders aber der Arzt, in dem Gehalte einen seiner Arbeit zugemessenen Lohn erblicken wollte; aber einen Ehrensold, der ihn und die Seinigen vor Mangel schuze und es ihm möglich mache, desto ungestorbt für den öffentlichen Beruf zu leben — muß jeder ansprechen und vielleicht noch vor Andern, der Arzt. Es möchte wohl überhaupt an der Zeit sein, daß den Aerzten der Rezeptenhandel namentlich mit dem Landvolke untersagt würde, indem man sie so stellte, daß sie nicht in die peinliche Lage kämen, sich sowohl Recepte, als auch Krankenbesuche, wie der Lohnbediente seinen Gang, bezahlen zu lassen und wenn die Zahlung nicht erfolgt, zur Exekution schreiten zu müssen, was zuverlässig manchen Kranken abhält, zeitig arztliehe Hilfe zu suchen.

Eine bessere Salarirung des Physicus erscheint im Vergleiche mit andern Kreisbeamten auch aus dem Grunde nur gerecht, weil diesen das Avancement zu hobern, wenn auch nicht grade jedem zur höchsten Kreisbeamtenstelle, offen steht; der Physicus dagegen von Anfang bis zu Ende in der nämlichen Anstellung bleibt, und auch für den Fall, daß ihn ein Ungluckssfall, oder eine ansteckende Krankheit, welchen beiden er bei seinen häufigen Tag- und Nachtreifen und den in keinem Falle erlasslichen Besuch aller Art von Kranken so häufig ausgesetzt ist, dienstunfähig machte, keine andre, als die seinem permanenten Gehalte zugemessene Pension für sich, oder im Todesfalle für die hinterbliebenen Seinigen zu erwarten hätte.

Wollte man hingegen einwenden, daß der Arzt nicht auf sein Gehalt allein, sondern daneben auch auf eine vielleicht viel ergiebiger

Praxis zugleich mit angewiesen sei, so kann dieser Einwand eben nur in Bezug auf die städtischen Aerzte Geltung haben, durchaus aber nicht für Kreisärzte auf dem Lande, wo, wie die Universitätsbeisitzer wohl wissen, überhaupt und namentlich jetzt nach dem Kriege und den Erpressungen durch die Rebellen die größte Armuth herrscht. Wäre das nicht der Fall und das Sprichwort „Dat Galenus opes“ auch auf dem Lande anwendbar, so würden gewiß nicht so viele Landärzte zu andern Erwerbquellen, Spekulationen und dgl. ihre Zuflucht nehmen.

Sollte aber vielleicht das Beispiel und der Vorgang anderer Länder der österreichischen Monarchie, wo die Aerzte auch nicht besser besoldet würden, zur Richtschnur gedient haben, so ist der größere Reichthum dieser und die Armuth unsers Vaterlandes nicht berücksichtigt worden — ein einziger Fabrikherr z. B. in Böhmen honoriert seinen Arzt reichlicher, als hier der ganze Kreis.

Ein Kreisphysicus.

Görgey in Prag.

(Wir entnehmen diese Erzählung dem ersten Hefte der soeben erschienenen „Deutschen Monatschrift für Politik, Wissenschaft, Kunst und Leben,“ herausgegeben von Adolf Kolatschek, gewesenen Mitglied der deutschen Nationalversammlung.)

Es war, wenn ich nicht irre, im Jahre 1845, als Görgey nach Prag kam. Er war Oberlieutenant bei Palatinalhusaren gewesen, und hatte Jahre lang in kleinen böhmischen Dörfern garnisonirt. Damals hatten die ungarischen Regimenter noch Ungarn zu Offizieren, und die magyarische Reiterkavallerie im tschechischen Lande liebte ihren Offizier, so hart und streng er auch war, denn er war ein echt nationaler Typus ihres heimischen Adels, stolz und hochfahrend, den armen Mann verachtend, aber jung und schön, energisch und verwegend, ein trefflicher Reiter von eiserner Körperorganisation, und in jeder männlichen Uebung ausgezeichnet, sogar ein Kamerad seiner Soldaten, wenn sie ihre Pflicht thaten. Görgey war arm, unter den andern Offizieren galt er für den herabgekommenen Edelmann, den nur das ritterliche Wesen den übrigen gleichstellt. Der Sold eines österreichischen Lieutenant's ist mager, Görgey trieb, um nur einigermaßen den Andern gleich leben zu können eine Art Pferdehandel, indem er Remonten kaufte, sie zuritt, und wieder verkaufte. Aber Görgey, den eine innere Unruhe verzehrte, war unglücklich in seinem Stande, seit mehr als dreißig Jahren war Frieden in Oesterreich, am Horizonte war keine kriegsverkündende Wolke zu sehen, und nur auf dem Exercierplatze das Pulver zu riechen, war nicht seine Sache. Nirgends zeigte sich für seine Kraft die Hoffnung einer objektiven Thätigkeit, um den Drang seiner Seele in fisischer Müdigkeit zu begraben pflegte er, so erzählt mir ein verlässlicher Freund, Tage lang in dem Garten eines Bekannten zu schaufeln und zu graben. Aber was fruchtete Graben und Schaufeln? Görgey kam bald zum Entschluß, einen Stand zu verlassen, der keinen Reiz mehr für ihn hatte. Ein äußeres Ereigniß trat dazu, diesen Entschluß zu reifen. In einem Wirthshaus war unter den Husaren ein Streit entstanden, Görgey, der mit der Wache hinzugekommen, forderte die Kämpfenden auf sich verhaften zu lassen. Einer der Streitenden widersezt sich, Görgey ließ ihn zusammenhauen. Dieser grausame Akt in so friedlicher Zeit machte Aufsehen, der Oberlieutenant hatte einen Streit mit seinem Hauptmann und quittirte.

Dies Alles hatte ich gehört und beinahe wieder vergessen als ich eines Tages aus den Hörsälen des Carolinums in das nebenanstößende chemische Laboratorium trat. Im weiten, niederen Saale brannten die Windöfen, auf den Tischen standen Flaschen mit Indigenzien von allen Farben umher, eine Tafel mit Ziffern bedeckt, die Atomgewichte bedeuteten, stand in der Mitte, und vor ihren Retorten und chemischen Wagen mit vorgebundener Schürze und aufgestrempelten Armen handirte die Schaar der Pharmazeuten. Im Gespräch mit einigen derselben trat ein junger Mann hinzu, im Kostüm aller Andern, der auf mich, kaum weiß ich wodurch, einen mächtigen Eindruck machte. Denk' ich daran zurück, so ist mir, als hätte ich damals wie durch einen unheimlichen Magnetismus die künftige Bedeutung des Menschen vorhergesehen. Der Chemiker mit blondem, kurzgeschornem Haar, dünnem Bart, und trotz der Brille tiefdurchdringenden Augen, war Görgey.

Ich äußerte meine Verwunderung über seinen raschen Standeswechsel, er lächelte ironisch. Ich habe, sagte er, der Welt bisher

mit meinem Gesäß gedient; ich habe die Arroganz zu glauben, daß ich ihr auch mit meinem Kopfe dienen könne. Dieß „der Welt dienen“ war übrigens nur eine Fraße in seinem Munde, Niemand dachte weniger als er an die Welt und allgemeine Zwecke. Aber den egoistischen Zweck verfolgte er mit eiserner Beharrlichkeit. Schon hörte man, daß er Tag und Nacht studiere, um den Uebrigen zuvorzukommen, und in einiger Zeit galt er für den ersten Chemiker des Laboratoriums, nächst seinem Professor, dem in der gelehrten Welt so wohl bekannten Redtenbacher.

Görgey hätte, wie es damals in der österreichischen Armee üblich war, seine Offiziersstelle verkaufen können. Er verschmähte aber diesen Handel, obgleich sein ganzes Vermögen in dem kargen Erlöse nach Verkauf seines Pferdes und seiner Uniformen bestand. Doch bezahlte er den Kurs wie jeder Andere, und kaufte sich die nöthigen Apparate, so theuer sie auch sein mochten, um sie nur nicht mit einem Andern gemeinschaftlich zu haben. Seine Wohnung sagte er Niemanden, denn er konnte sich nicht entschließen, irgend Jemanden zum Mitwisser seiner Armuth zu machen. Er haßte in einem kuchenähnlichen Gemach in einem alten Hause des sogenannten „christlichen Landelmarkts“ (Trödelmarkt) unter den ärmsten Krämern und Hausirern.

Briefe liegen vor mir von diesem merkwürdigen Menschen; wie eine Fackel welche das Innere eines unterirdischen Felsenpalastes beleuchtet, lassen sie mich einen Blick werfen in ein Inneres, zerklüftet, wie ich noch keines gesehen. Eine Seele, von jedem sittlichen Begriffe entbunden, von dämonischer Raftlosigkeit bewegt, Frank vor Begier der That und der Herrschaft über Andere, ergießt sich in den wildesten Rhapsodien. Eine Leidenschaft erfüllt dieß wüste Herz, es ist die Liebe, nur an ihr findet die unersättliche und in ihrer Unersättlichkeit verschmachende Seele einigen Inhalt. Aber ein dämonisches Drängen reißt das leidenschaftliche Herz wieder los vom Gegenstand seiner Liebe; auf die Verkündigung seines Werthes folgen die zerknirschten Geständnisse eigener Schlechtigkeit, und in Staub und Asche windet sich der, der kurz vorher sich so groß und stolz dünkte.

Dieß Alles ist krankhaft; es scheint aber auch eine fisisch anormale Unterlage gehabt zu haben.

Ich wohnte mit Görgey zusammen, erzählt mir ein gemeinsamer Freund. Es war ein Paar Jahre nach seiner Ankunft in Prag; Görgey hatte ein Stipendium und freie Wohnung erhalten; wir lebten in einem kleinen Zimmer neben dem Laboratorium. Der Tag verging in Arbeiten, aber des Abends blieben wir lange auf und schwatzten. Wenn wir, wie es oft geschah, zu filosofiren angingen, so kam Görgey immer wieder auf die Negation des Sittlichen zurück. „Gut handeln,“ pflegte er zu sagen, „heißt nichts anders als klug handeln; dumm sein heißt schlecht sein. Ein tüchtiger Egoismus, der alle feigen Bedenklichkeiten hinweggeworfen hat, bedingt die wahre Größe des Mannes.“ Eine Freude war es dieser eigenthümlichen Menschennatur, der Welt ringsum den bittersten Hohn in's Gesicht zu werfen, ihrer cynisch zu spotten, und sie, die er in ihrer Nichtigkeit und Schalheit erkannt zu haben glaubte, auch praktisch mit Füßen zu treten.

Görgey, erzählt er weiter, hatte eine wunderbare Fähigkeit, die verschlossensten Seelen wie eine Muschel zu öffnen, um später ihren ganzen Inhalt ausbeuten zu können. Unwillkürlich sah ich ihn bald im Besitze aller meiner geheimen Pläne und Zwecke. Zuerst bedauerte ich dieß nicht, bald aber sah ich, daß ich ihm nichts anvertraut hatte, was er nicht als eine Waffe gegen mich zu gebrauchen wußte. Er hingegen, wie verschlossen! Wohl bezeichnend für ihn ist das Wort, das er später sagte, als er seine Intriguen gegen Kossuth begann: Wenn die Mühe auf meinem Kopfe meine Gedanken wüßte, ich würde sie verbrennen, und von da an baarhaupt gehen.

Im Kleinsten wie im Großen war sein Ehrgeiz gleich mächtig. Das Ganze der chemischen Wissenschaften hatte er schneller bewältigt als jeder Andere, um der Erste zu sein. Aber auch beim Kleinsten wollte er den Preis haben. Wir turnten zusammen. Bei jeder gefährlichen Uebung, die wir machen sollten, sah man: Görgey wird sie ausführen oder sich zu Tode stürzen.

Ein kapriciöser Hang nach dem Sonderbaren lebte in ihm. In einer Nacht im Dezember saßen wir mehrere Freunde zusammen.

Draußen rieselten die Flocken schweigend und gleichförmig nieder, das Rad des Wagens und der Fuß des verspäteten Zechers knarrten auf dem hartgefrorenen Boden.

Wir heizten auf Staatskosten, mit „kaiserlichem Holze“, es war also sehr warm in der Stube. Wahrlich, sagte ich, man lernt das Haus erst schätzen in einer Nacht wie dieser. Wenn draußen im Schnee an einer bestimmten Stelle ein Schatz zu holen wäre,

man ginge nicht schweigend auf und unter dem sagte er endlich, wirklich zu war Gespräche fort. Bette legen wol Mantel mit Schstieg durch's Fenster scherze, als wir tete. Umsonst we erst am nächsten.

Der Winte die Revolution. ger Pflaster, alle versammlungen, lichen Einfluß au

Görgey befr rium und schrieb Kokosnußöl“, ind lungen tobten. U los verschwunden digen Jugend so ten Dessen so un war. Noch sah fen Thätigkeit ve

Es kam der tauchten im südl heirathet. Er ha Jahre den Hof g schluß, um ihr zu zur Frau genom daß er sich in W

Abermals br gung. Die deut Sache der Demo standen in furcht volutionenkriege erf Es war Görgey, mee, die bei Sch schrocken Der und widerte Görgey le

Dieses frech indem es die Leut fizier nach Prag tinalhusaren zum • Görgey blieb tritt der ungarisch weise gelungen, r schwunden, eben a

So ging er Verachtung aller und seines Glück nicht. „Wenn die einer seiner genaue Görgey zu den R die Thatfachen wie tung. Endlich w am Tage des 18. bei Vilagos an de Unehrllichkeit behau Stunden von Pro hatten, fuhren zug fremd geblieben w Eintreten. „Ich b er wird übergehen Freunde, ein Plat von der Kapitulation

* Nach einem will die „D. d. P

Olvasójegy száma

Cím:

Év, hó:

Használó neve:

66 6561 — FNYV 7

man ginge nicht hinaus. Görgey näherte sich dem Fenster und blickte schweigend auf die Terasse hinaus, die hoch mit Schnee bedeckt war, und unter dem Strahl des Mondes silbern glimmte. „Ich werde“, sagte er endlich, „heute auf der Plattform schlafen, das Zimmer ist wirklich zu warm geworden.“ Wir lachten und fuhren in unserem Gespräche fort. Als aber endlich die Stunde kam, wo wir uns zu Bette legen wollten, da nahm Görgey seine Bunda, den ungarischen Mantel mit Schafpelz gefüttert, warf ihn über die Schultern, und stieg durch's Fenster auf die Terasse hinaus. Noch glaubten wir, er scherze, als wir gewahrten, daß er wirklich sich ruhig im Schnee betete. Umsonst war alles Nusen; er war schlafen gegangen, und sollte erst am nächsten Morgen zu uns zurückkehren.

Der Winter verging, der März kam, und mit dem Tauwetter die Revolution. Die Wiener Revolution erschütterte auch das Prager Pflaster, alle Plätze waren mit Menschen bedeckt, es gab Volksversammlungen, Klubs und einen revolutionären Ausschuss, der ziemlich großen Einfluß auf's Land hatte.

Görgey betheiligte sich an nichts, er blieb ruhig im Laboratorium und schrieb für J. Liebig's Journal „über die Fettsäuren im Kokoßnupöl“, indeß in den Hörsälen daneben die Studentenversammlungen tobten. Unwillkürlich muß man daran denken, wie alles spurlos verschwunden ist, was damals von dieser frischen und lebenswüthigen Jugend so laut und stürmisch verhandelt wurde, indeß die Thaten Dessen so unvergänglich und entseßlich dastehen, der damals so still war. Noch sah er nichts vor sich, was ihm die Zukunft einer großen Thätigkeit versprach.

Es kam der Mai, der Juni, die ersten Anzeichen eines Kampfes tauchten im südlichen Ungarn auf. Görgey hatte sich inzwischen verheirathet. Er hatte, als er von einem Mädchen, dem er mehrere Jahre den Hof gemacht, einen Korb erhalten, mit plötzlichem Entschluß, um ihr zu zeigen, wie wenig ihm daranliege, ihre Gouvernante zur Frau genommen. Bald darauf war er verreist, und man hörte, daß er sich in Wien um eine Professur der Chemie bewerbe.

Abermals brachte die Oktoberrevolution Prag in große Aufregung. Die deutsche Jugend, welche in der Wiener Revolution die Sache der Demokratie sah, und die Tschechen, die sie verlästerten, standen in furchtbarer Erbitterung gegenüber. Da mitten in der Revolutionskrise erschien abermals in den Gassen Prags ein Bekannter. Es war Görgey, damals schon Honvedmajor in der ungarischen Armee, die bei Schwechat stand. Was machst du hier, fragte ihn erschrocken Der und Jener. Ich werbe für die ungarische Armee, erwiderte Görgey lachend.

Dieses freche Sagen der Wahrheit entwarfnete den Verdacht, indem es die Leute verblüffte. In der That war der ungarische Offizier nach Prag gekommen, um die in Prag garnisonirenden Palatinahusaren zum Abfall und zur Rückkehr in die Heimath zu bewegen.

Görgey blieb mehrere Tage in Prag, und versuchte den Uebertritt der ungarischen Kavallerie herbeizuführen. Ob ihm dieß theilweise gelungen, weiß ich nicht. Bald darauf war er wieder verschwunden, eben als man seiner habhaft werden wollte.

So ging er hin auf seinem Weg durch Sieg und Macht zur Verachtung aller Guten. Aber selbst auf der Höhe seines Ruhms und seines Glücks trauten die, die ihn gekannt seiner Ehrlichkeit nicht. „Wenn die Sachen anfangen werden, schief zu gehen“, sagte einer seiner genauern Bekannten, ein sehr scharfsinniger Kopf, „wird Görgey zu den Russen übergehen oder kapituliren.“ So sehr auch die Thatsachen widersprachen, der Freund blieb bei seiner Behauptung. Endlich wurde der Streit hierüber zu einer Wette. Da — am Tage des 18. Augusts erschien die Nachricht der Waffenstreckung bei Bilagoß an den Ecken der Straßen. Der Freund, der Görgey's Unehrllichkeit behauptet, lag krank in einem kleinen Badeorte, einige Stunden von Prag entfernt. Die Freunde, die mit ihm gewettet hatten, fuhren zugleich zu ihm hinaus, der inzwischen aller Politik fremd geblieben war. Wie steht es mit der Wette? fragten sie beim Eintreten. „Ich bleibe dabei“, sagte der Kranke, „Görgey ist falsch, er wird übergehen oder kapituliren.“ Du hast gewonnen, sagten die Freunde, ein Plakat aus der Tasche ziehend. Hier ist die Nachricht von der Kapitulation von Bilagoß.

Allerlei Neuigkeiten.

* Nach einem Berichte von der polnischen Grenze (16. Febr.) will die „D. d. P.“ wissen, daß 180,000 Mann Russen den süd-

westlichen Theil des Königreichs Polen einnehmen. Vor einigen Tagen sei an diese Truppen ein Befehl mit folgender Einleitung gekommen: „Da binnen Kurzem die Kriegsoperationen beginnen werden“ so sollen sofort nach Empfang dieses Befehles die nachstehenden Vorkehrungen zc. getroffen werden. Unter diesen Vorkehrungen werden nun folgende hervorgehoben: Daß alle Soldaten ihre Montirungen und Waffen, so wie die Offiziere ihre Packpferde in Ordnung halten sollen, daß Feldapotheken gefüllt, und Feldlazarets, Munitions- und Bagagewagen in Stand gesetzt werden. Zwieback und Bouillon sind theils schon angeliefert, theils auf dem Wege. — Offiziere versicherten, daß Befehle wie der oben erwähnte höchstens 4 Wochen vor dem Beginn einer Campagne und nie bei etwaigen Demonstrationen, also jetzt von entschiedenen Schritten zeugen. In allen in Polen stehenden Regimentern sind jetzt die sechsten Bataillone errichtet worden, allein man hat diesmal nur wenig Rekruten dazu genommen, sondern aus den im Innern stationirten Regimentern die besten einererzirten Soldaten gewählt und an ihre Stelle Rekruten in's Innere geschickt. Vor einiger Zeit haben alle Jägerregimenter und die Infanterie meistentheils Percussionsgewehre erhalten, welche sie im ungarischen Feldzuge noch nicht hatten.

* Bukurest. Bei dem mehrerwähnten Balle, welchen die russischen Offiziere ihrem General en chef v. Lüders in Bukurest gaben, brachte Fürst Stirbei von der Walachei folgenden Toast aus: „Die (russische) Armee lebe hoch, das Muster der Disciplin, der Treue und einer Tapferkeit, die stets dieselbe ist! — Indem ich auf das Wohl der Armee trinke, ist dieser Toast auch ihrem berühmten General dargebracht, der von dem Schlachtfelde, wo er unerschrocken ist, nie anders heimkehrt, als mit dem Lorbeerkranz auf der Stirne. In der Stadt dagegen, in den Tagen des Friedens weiß er durch seine Leutseligkeit, seine Herzengüte und den Adel seiner Seele die Herzen Aller und die allgemeine Liebe und Hochachtung zu gewinnen. — Ich bringe auf die beiden Heere (Rußland und Türkei) einen Toast aus! Mögen sie stets vereint sein und stets unter demselben Banner kämpfen! Möge ihr Zweck immer derselbe sein, die Ordnung zu erhalten und Frieden zu stiften! — Ich trinke auf das Wohl der beiden kaiserlichen Heere — des ottomanischen und des russischen!“

* Eine glaubwürdige Mittheilung aus Rom ddto. 19. Februar meldet, daß in der jetzt die oberste Gewalt im Namen des Papstes ausübenden, bekanntlich aus drei Kardinälen zusammengesetzten Kommission Personalveränderungen bevorstehend sind.

* Von der böhmischen Grenze vernimmt man, daß die Insurgenten noch einen vermittelnden Weg versucht und zwei Bevollmächtigte zum Bezir entsendet haben. Würde ihren Forderungen (Aenderungen der Steuersätze) nicht Gehör gegeben, so brähe der Aufstand am vorausbestimmten Tage (der 12. März wird als solcher bezeichnet) in seiner vollen Gewalt aus.

* Die Engländer im Piräus suchen auf jede mögliche Weise die Griechen mit ihrem Könige unzufrieden zu machen und dahin zu bringen, daß sie sich den Engländern in die Arme werfen. Der Commandant des englischen Dampfschiffs „Odin“ ließ griechische Schiffskapitäne und Kaufleute zu sich kommen, einen nach dem andern und sagte: „Ihr dürft keine Russen werden. Ihr dürft nur die Königin Viktoria anerkennen, die allein euer Glück und eure Freiheit will. Hofft von niemanden, weder von eurem König noch von einem andern Volk Hilfe! Wir sind bereit euch zu schützen, wenn ihr unsern Schutz schriftlich nachsucht, und wenn ihr die englische Flagge in eurer Stadt aufpflanzt. Alsdann kommen wir aus unsern Schiffen heraus und gewähren euch unsern Schutz; eure Schiffe und Waaren werdet ihr dann zurückerhalten.“ Unsere braven Handelsherren entgegeneten den Engländern: „Wir sind keine Russen, wir sind Griechen. In unserm Vaterland gibt es keine Russen außer einem, und dieß ist der russische Gesandte, wie es auch einen englischen Gesandten hier gibt. Mit unserm König sind wir wohl zufrieden, und hören nicht auf das was ihr uns von Flagge und schriftlicher Eingabe vorredet. Wir haben nicht nothwendig weder eine Eingabe zu machen noch eine Flagge aufzupflanzen. Wenn ihr aber unsere Schiffe nehmt, wird Gott helfen; mit unserm Fleiße haben wir sie gewonnen, mit unserm Fleiße werden wir wieder andere gewinnen.“ Wen rührt diese einfache Sprache nicht? Und diese Reden beruhen nicht auf Gerüchten: es sind gerichtlich deponirte, oder von den Sprechenden der Regierung unmittelbar mitgetheilte Aussagen.

* Nach österreichischen Blättern heißt das in London gegenwärtig unter der Presse befindliche Werk über den ungarischen Krieg: „Memoiren einer ungarischen Dame, von Therese Pulszky, mit einer

historischen Einleitung von Franz Pulszky. 2 Bde." Das Const. Bl. aus Böhmen sagt: „Bei der Interpellation über die ungarische Frage im englischen Unterhause am 7 Febr. las Lord Dudley Stuart eine Stelle aus diesem Werke vor das er einzusehen Gelegenheit hatte. Die Stelle betraf die Grausamkeiten der Walachen gegen ein deutsches Dorf in Siebenbürgen.“ *)

* Der schweizerische Oberst Eiger ist nach Rom berufen worden um die Wehrmacht des Papstes zu reorganisiren. Nun soll ein deutsche, eine spanisch-französische und eine italienische Brigade errichtet werden.

* Nach der „Peterburgischen Handels-Zeitung“ haben die Goldbergwerke im Ural in den ersten sechs Monaten des letzten Jahres einen Ertrag von nahe an vier Millionen Thaler (14,490,000 Fr.) geliefert. Die sibirischen Goldbergwerke (60 an der Zahl) haben in derselben Epoche eine noch viel größere Ausbeute, nämlich beinahe sieben Millionen Thaler (431 Pud) abgeworfen.

Neues.

In Triest waren am 23. vom 12. Februar Nachrichten aus Griechenland eingelaufen, denen zu Folge die Engländer die griechischen Inseln Cer vi und Sapienza besetzt und daselbst die britische Fahne aufgepflanzt hätten. Die Nachricht, wenn sie wahr ist, ist geeignet Beunruhigung an den Börsen hervorzurufen Jedoch sind auf andern Wege Mittheilungen aus Griechenland schon vom 14. Febr. in Wien angekommen, ohne von der erwähnten Okkupation etwas zu berichten, weshalb die Mittheilung noch gar sehr der Bestätigung bedarf. — Die französische Regierung hat sich in Bezug auf die Feier des 24. Febr. als dem Jahrestag der Republik anders besonnen: sie hat sämmtlichen Präfekten mittelst Cirkular den Befehl ertheilt, der Feier des 24. Febr. in den Kirchen beizuwohnen.

Neuestes.

Telegraphische Depesche des kaiserl. österreichischen Gesandten in Athen an den Herrn Minister des Aeußern dd. Athen, 19. Februar 6 Uhr Abends. Die französische Post vom 7. bringt so eben die Nachricht von der angenommenen Vermittlung Frankreichs.

Die Gewaltmaßregeln haben hiernach unmittelbar im Vollständigen aufzuhören.

Hierüber noch keine Aeußerung des englischen Gesandten.

Fortwährende Ruhe und standhafte Beharrlichkeit der griechischen Nation und Regierung bis zur Stunde.

Konzertanzeige.

Die allhier in Garnison befindliche Musikkapelle des löbl. Regiments Bianchi No. 63 wird in Folge anerkennenswerther Bereitwilligkeit zu einem gemeinnützigen Zwecke thätige Hand zu bieten, in Verbindung mit mehreren Hrn. Dilettanten, die bereits ihre thätige Hilfeleistung zugesagt haben, nebst Mitwirkung der Gymnastasten nächsten Freitag als den 8. März l. J. ein Konzert im hiesigen Theatergebäude geben. Der Ertrag desselben ist zur Hebung des schwachen Musik- und noch schwächeren Turnfonds am hiesigen evang. Gymnasium bestimmt. An einer regen Theilnahme von Seite des resp. Publikums ist hoffentlich nicht zu zweifeln, theils um des Zweckes willen, theils um seiner selbst willen, da Freunden der Musik

*) Stuart las, wie wir erwähnt haben, mehrere lange Auszüge aus dem Manuscript.

ein genußreicher Abend im voraus verbürgt werden kann. Das Nähere darüber wird an obigem Tage des Konzerts das auszugebende Programm bekannt geben.

(Aus den Käsebänken eingesendet.) Im Laufe dieser Woche verließ ein sehr liebenswürdiges Fräulein mit der Mama nach beendeteter Komödie das Schauspielhaus. Wie gewöhnlich, hatten sich die jungen ledigen Männer an dem Ausgange postirt, um noch einige liebevolle Blicke aus schönen Augen entgegenzunehmen. Das oben erwähnte liebevolle Engelsköpfchen neigte sich auch gegen einen jungen Geladon und wünschte ihm mit aller Freundlichkeit einen „guten Abend.“ Der Dank darauf war ganz natürlich wo möglich noch freundlicher. Was jedoch das Auge der jugendlichen Schönen nicht bemerkte, entging den kleinen Ohren nicht und alsbald drehte sich das liebe Köpfchen noch einmal und der schöne Rosenmund hat ganz profaisch um Entschuldigung, daß sie den Herrn verkannt habe. Der junge Mann dankte höflichst für das — Kompliment, und der Einsender dieses macht die liebenswürdigen Schönen aufmerksam vorichtig zu sein, um nicht auch in die Lage zu kommen, wegen einem freundlichen „guten Abend“ um Entschuldigung zu bitten!

Zugleich bemerke ich, daß es von der Theaterdirektion höchst unzart ist, daß sie vor dem Eingange in das Theatergebäude gestern Abend (den 4. März) ganze Eisberge aufgehäuft liegen ließ und die Theaterbesucher erst die Eishügel übersteigen mußten, ehe sie in den Hofraum kamen, wo das Wasser bis über die Knöchel reichte und ganz sicher die Schuhe der Damen gefüllt haben muß. Welche Unaufmerksamkeit gegen das Publikum!

Für die Hinterbliebenen des Fogarascher Pfarrers Andreas Wellmann: Uebertrag 15 fl. C.M.
Von einem Freunde Wellmann's aus Kronstadt . . . 2 „ „
Summa . . . 17 „ „

Angelommen in Kronstadt:

Am 3. März von Fokschan: Petria Kabascha, Handelsmann daselbst; von Kimpina: Kostatje Korlateşku, Pitar daselbst. Am 4. März von Hermannstadt: Johann Mosing, k. k. Kriminalrath aus Galizien; Anton Freiherr v. Deschner, k. k. Appellations-Gerichtsrath; Rathspräsident aus Lemberg; Anton Mihaleskul, k. k. Beamter in Hermannstadt, geb. aus Ebernowitz; Ed. Jakob Magyar, Handelsmann aus Temeswar; Peter Traug. Clompe, Albert Schmidt, Karl Maager, Kaufleute aus Kronstadt; Karl Resch, Gold- und Silberarbeiter in Kronstadt. Am 5. März von Gy. Szt. Miklos: Franz Wenzar und Sohn Anton, Handelsmann daselbst; von Pitest: Kristatje Sfetku, Handelsmann daselbst.

Abgereist von Kronstadt:

Am 3. März nach Bukurest: Mik. Petroviş, Handelsmann daselbst; Mik. Csorku, Mik. Wojneşku und Daniel Demeter, Handelsleute in Kronstadt; Markus Abraham, Klempner aus Bukurest; nach Hermannstadt: Hermann Blumenfeld, Handelsmann aus Bukurest; nach Karlsburg: Anton Angeli, Handelsmann daselbst. Am 4. März nach Kimpina: Kostatje Korlateşku, Pitar daselbst; nach Hermannstadt: Christoph Bömşes, evang. Prediger; Joseph Plecker, k. k. siebenb. Gouvern.-Koncipist aus Kronstadt; Joh. Waldhütter, Agent der Körner'schen Eilfahrt in Kronstadt. Am 5. März nach Dálnok: Michael Telety, pens. Obristwachmeister daselbst.

Meteorologische Beobachtungen von Eduard Lurz.

Kronstadt am 1. März.

Zeit der Beobachtung:	Barometer auf 0 Grad Reaumur red.		Thermometer nach Reaumur:	Spannkraft des in der Atmosphäre enthaltenen Wasserdampfes in W. L.:	Feuchtigkeitsgrad der Atmosphäre in Prozenten:	Witterung:
	Pariser Maß:	Wiener Maß:				
7 Uhr M.	317.5 Lin.	326.3 Lin.	2.9	2.52	87	Ganz umwölft.
12 „ M.	317.2 „	326.0 „	5.2	2.96	85	„
10 „ A.	317.6 „	326.4 „	4.4	2.92	89	„
Am 2. März.						
7 Uhr M.	317.0 „	326.3 „	0.9	2.28	90	Nebel.
12 „ M.	317.0 „	325.8 „	6.2	3.03	81	Seiter.
10 „ A.	316.5 „	324.7 „	2.1	2.56	94	„

Unter der Verantwortung des Verlegers.

Gedruckt und im Verlag in Johann Gött's Buchdruckerei in Kronstadt.

Dieses Beiblatt zur „Kronstäd. Zeitung“ erscheint vorläufig in periodischen Zeiträumen.

No. 19.

Der Kronstäd. Folge seiner ausgeg. in Siebenbürg. erhalten.

Regulativ. Tage Abend gekom. die Welt so gemü. Triumphe und ho. mich glücklich, Dir den Du im Collegit. meinen herzlichsten gium, wie es in se. gamenten gewunden. Anblick.

Pergament. ich lebe wieder auf. Jahre, die mit i. Reichsverfassung au. nerworte der Gleich. zu spielen drohten, Rehe, die Schere. Vertilgung angeleg. ich noch nicht alle. penheimer und sie. mein Territorium i. liches 700jähriges. weisen, nicht wie. Odi profanum v. mien, tastet mit eu. digkeit nicht an! tionalität, wenn da. unstrige sammt Terr. und sind dem M. d. beiden Händen erg. bietet. Wir retten. Staatsgeist begriffe. wohlbelobte Collegit. übertroffen. Um. sind diese glänzende. treuer und trauter. feit zu danken. D. von Dir a post. schwerlich wäre a. mal, wie wüßtest.

Reg. Zopf. springen machen, d. antrechnen, daß ich. ein in meinem St. legium zusammenge. gemacht. Denn. leicht die ganze üb. In jener bösen B. und die Hohnrufe. schallten und unse. zu müssen meinte. Das wohlbelobte. Monate getagt u.

Olvasójegy száma
Cím:
Év, hó:
Használó neve:
66 6561 — FNYV 7

101